Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

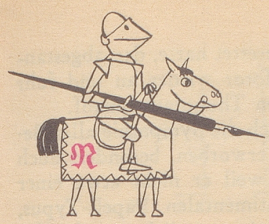
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Die Schüttelbecherperspektive

Ritter Schorsch ist der Besitzer eines Automobils, bei dessen Betrachtung und Prüfung sich die Streitfrage erhebt, ob sein Alter oder seine Verläßlichkeit höheren Respekt verdiene. Die Kinder nennen es einigermaßen schamlos den «Schüttelbecher»: ein unverdienter, aber insofern nicht irreführender Name, als mit diesem Modell in der Tat kein soziales Prestige einzuheimsen ist.

Als das solcherart charakterisierte Vehikel sich unlängst gotthardwärts bewegte, erkannte sein Fahrer und Eigentümer schon kurz nach Brunnen im Rückspiegel einen roten Sportwagen, der keineswegs seinen Neid, wohl aber seinen Unmut herausforderte. Der forsche Jüngling am Volant (Ritter Schorsch sitzt nur an einem Steuer) war nämlich ohne Unterlaß damit beschäftigt, in der beträchtlichen Wagenkolonne von Lücke zu Lücke vorzustoßen, wobei ihn die äußerst begrenzte Sicht keineswegs zu beunruhigen schien. Mindestens zu zweien Malen verdankte er auf der Länge der Axenstraße die Vermeidung eines Zusammenpralls lediglich den Bremskünsten anderer. In Flüelen war er endlich in der Lage, auch Schorschens Schüttelbecher abzuschütteln.

Indessen wurde er just nach diesem Manöver von einem erbosten Polizisten ereilt, und weil des Ritters jüngste Tochter im selben Augenblick den dringenden Wunsch bekundete, sich ihres Morgenessens zu entledigen, kam die auf dem Parkplatz aus dem Auto quellende Familie in den Genuß des muntern Gesprächs zwischen dem Mann der öffentlichen Ordnung und dem Sportwagenboy. Da der letztere konsequent nur von «Schmier» und «Schroter» sprach, fühlte der erstere sich ebenfalls zu einer plastischeren Ausdrucksweise ermuntert, was zwingend zum Begriff «Glünggi» führte. Auf diesem Punkt der Unterhaltung schaltete sich auch die kesse Nippfigur im roten Sportkistchen noch mit dem verheißungsvollen Ausruf «Gib's dem Chlüpplisack!» ein. Diese moralische Stärkung entlud sich sogleich im staatsbürgerlichen Empörungsschrei: «Sind mir eigentlich no i dr freie Schwiiz?» Und da die Szene sich auf historischem Boden abspielte, war auch die geschichtsträchtige Folgerung unvermeidlich: «Das sind ja di reinschte Geßlermethode!»

Ritter Schorsch ist längst zur Einsicht gekommen, daß man Anlässe jeglicher Art auf ihren Höhepunkten und nicht im Zustand des Verebbens verlassen soll. Also ermunterte er nach dieser rhetorischen Aufgipfelung, wie sie nur einem waidwunden Freiheitskämpfer gelingt, die Seinen zum Quartierbezug im Schüttelbecher. Größeres stand wahrlich nicht mehr zu erwarten. So wie nach Schiller Raum in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar ist, vermag auch das älteste Modell die Blechhülle für tiefsinnige Erörterungen des Freiheitsbegriffes abzugeben. Bis zur Schöllenen war selbst Ritter Schorschens Knappe Rudolf, der eben daran ist, seine Milchzähne abzustoßen, völlig davon überzeugt, daß es die Freiheit, anderer Leute Leben samt dem eigenen mit einem roten Sportwagen oder sonst einem Vehikel aufs Spiel zu setzen, schlechterdings nicht geben könne. Und droben auf dem Gotthard, als der schon mehrfach genannte Forsche am Volant just am Schüttelbecher vorbeijaulte, war man sich nach der Erwägung zahlreicher Erziehungsmethoden auch über die Unmöglichkeit einig, einer gewissen Kategorie von Straßenbenützern mit Mahnwänden und ähnlichen milden Besserungsversuchen beizukommen.

Ritter Schorsch plädierte nicht nur in seinem Schüttelbecher, er plädiert auch in der Oeffentlichkeit dafür, die neuesten in der Armee erprobten Eignungsprüfungen für künftige Motorfahrer ins zivile Leben zu übernehmen. Langsam sollte es sich doch herumgesprochen haben, daß der Charakter und das Verhalten am Steuer in einem gewissen Zusammenhang stehen. Ritter Schorsch meint ferner, es müßte in unserem Lande sehr viel mehr fliegende Polizeikontrollen geben, größere Polizeikader also – und die werden die Kantone freilich einzig bekommen, wenn sie sie besser bezahlen. Ueber den dritten Punkt, den Ritter Schorsch hier nennt, dürfte es nachgerade nur noch eine Meinung geben: daß nämlich richterliche Milde zugunsten von Tempolümmeln nichts als weitere Verheerung stiftet.

Es gibt Leute, die sich vom Zeitalter der helvetischen Autobahnen wahre Wunder im Blick auf die Unfallstatistik versprechen. Nichts gegen die Autobahnen – aber auf die Wunder wird man vergeblich warten. Es kommt nämlich auch dann auf die Leute an, die auf der ‹Piste› zu treffen sind. So wenigstens sehen die Dinge aus Ritter Schorschens Schüttelbecherperspektive aus. Daß die im dritten Absatz erwähnte Nippfigur im roten Sportwägeli sie zugleich für eine Chlüpplisackperspektive halten wird, vermag er mit der Fassung eines vielgeübten Dulders zu tragen.

Regenmelodie

Es regnet, rieselt, rauscht und rinnt ...
Wer rennt, glaubt, daß er Zeit gewinnt,
dagegen aber Zeit verliert,
wer jetzt sich Zeit nimmt und spaziert.

Es regnet, flutet, strömt und fließt ...
Wer einen Regenguß genießt,
schätzt sicher vor- und bald nachher
die Sonnentage um so mehr.

Es regnet, schauert, sprüht und spritzt ...
Wer trist und trüb im Trocknen sitzt,
regt in der Regel im Verlauf
des Regens, anstatt an, sich auf.

Es regnet, plätschert, tropft und klatscht ...
Wer länger noch vom Regen quatscht,
der sei zur Strafe, bis er's läßt,
vom Regen durch und durch durchnäßt!

Fridolin Tschudi